
Im Zentrum der Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts

Rezension von: Roman Sandgruber,
Rothschild. Glanz und Untergang
des Wiener Welthauses, Molden Verlag
in der Verlagsgruppe Styria,
Wien – Graz – Klagenfurt 2018,
527 Seiten, gebunden, € 37;
ISBN 978-3-222-15024-1.

Sandgruber hat seinem umfangreichen *Œuvre* ein weiteres gewichtiges Werk hinzugefügt. Es kann nicht überraschen, dass sich auch darin wieder all die Vorzüge dieses Autors dokumentieren. Er ist nicht nur ein Wirtschaftshistoriker von Graden, der alle relevanten Fakten detailliert herausarbeitet und analysiert, sondern er versteht es darüber hinaus, fesselnd zu schreiben. Diese Fähigkeit tritt im konkreten Fall besonders hervor, weil sich Sandgruber dem Schicksal einer Familie zuwendet, welche die ökonomische Entwicklung Europas im Allgemeinen sowie jene Österreichs im Besonderen vor allem im 19. Jahrhundert maßgeblich bestimmte. Das weckt natürlich vor allem das Interesse des Wirtschaftshistorikers, darüber hinaus aber demonstriert das Schicksal des Hauses Rothschild emblematisch den glanzvollen Aufstieg von Teilen der jüdischen Bevölkerung in dieser Periode, welcher im folgenden Jahrhundert ein furchtbares Ende fand. Man erkennt abermals, welch ungeheurer wirtschaftlicher, kultureller und nicht zuletzt menschlicher Reichtum in Europa und in Österreich vernichtet wurde.

Der Aufstieg aus dem Ghetto

Der Gründer des Hauses Rothschild, Meyer Amschel, wuchs Ende des 18. Jahrhunderts unter den drückenden Verhältnissen des Frankfurter Ghettos auf, vermochte sich jedoch früh den begrenzten Verhältnissen von Altwarenhandel oder Geldwechsel zu entziehen und zum Hoffaktoren aufzusteigen. Das waren zumeist jüdische selbständige Kaufleute, welche Aristokraten mit Luxusgütern belieferten, für sie Finanzgeschäfte abwickelten oder ihnen Kredite gewährten.

Eine neue Dimension eröffnete sich Rothschild, als er die finanzielle Betreuung des Landgrafen Wilhelm IX. von Hessen-Kassel übernahm, eines der wohlhabendsten Fürsten des Reiches. Er tat das mit solchem Geschick, trotz widriger Umstände – Wilhelm wurde von den Franzosen vertrieben –, dass er alsbald auch über diesen Rahmen auszugreifen vermochte. Das hatte einen entscheidenden Schritt zur Folge: 1810 nahm Meyer Amschel alle seine Söhne als Gesellschafter in die Firma auf, die nunmehr als „Mayer Amschel Rothschild und Söhne“ figurierte.

Damit war die Basis für die Entwicklung des „Hauses Rothschild“ gelegt. Dessen Prinzipien legte er in seinem Testament fest: Alle Schlüsselpositionen waren mit Familienmitgliedern zu besetzen, Geschäfte waren nur durch männliche Familienmitglieder zu führen, der älteste Sohn des ältesten Sohnes sollte Familienoberhaupt sein, und es sollte keine juristische Bestandsaufnahme und keine Veröffentlichung des Vermögens geben. Heiraten sollten nur innerhalb der Familie vollzogen werden.

Als Folge dieser Entscheidungen ergab sich die stärkere Internationalisie-

rung der Rothschild'schen Aktivitäten. Insbesondere Nathan eröffnete von London aus neue Geschäftsfelder. So übernahm er die Versorgung der britischen Armeen in Europa mit Zahlungsmitteln. Aber auch die anderen Brüder stiegen in ihren jeweiligen Standorten, Frankfurt, Paris und Neapel, allmählich zu Spitzen der Finanzwelt empor. Neben ihren individuellen Fähigkeiten half ihnen nicht nur die gegenseitige Verflechtung schlechthin, sondern auch deren Organisation. So baute die Familie ein eigenes Kuriersystem auf, das bis zur Einführung des Telegrafen seinesgleichen suchte.

Der Weg nach Wien

Die Verbindung mit Österreich ergab sich aus den Aktivitäten vor allem Salomons. So erwarben sich die Rothschilds den Dank der Monarchie durch den erfolgreichen Transfer der englischen Subsidien. Dies trug ihnen den – vorerst niederen – Adel ein. Besonders eng gestaltete sich die Beziehung seit der Rückkehr Napoleons aus Elba und dem Wiener Kongress. Diesem Umstand Rechnung tragend, verlegte das Haus seinen Hauptsitz aus Frankfurt nach Wien – dem nunmehr politischen Schwerpunkt Europas. Das erwies sich zunächst als kompliziert, da Juden in Österreich der Erwerb von Immobilien untersagt war. Daher quartierte sich Salomon zunächst im Hotel „Zum Römischen Kaiser“ ein, das er in der Folge zur Gänze mietete. 1843, als erster jüdischer Ehrenbürger der Stadt Wien, erwarb er schließlich das Haus.

Allmählich gestaltete sich dessen Verhältnis zu Metternich sehr eng, welcher schließlich von Rothschilds Finanzierung abhängig wurde. Dies ging so weit, dass durch die Weigerung Salo-

mons, Mittel zur Verfügung zu stellen, Kriege verhindert wurden. So musste Metternich seine Ambition, 1830 das neu entstandene Belgien, also die ehemaligen Österreichischen Niederlande, wiederzuerlangen, aufgeben.

Allmählich finanzierte Salomon aber nicht nur den österreichischen Staat, sondern auch dessen Lenker, Metternich, persönlich. Beide hatten die hohe Verschuldung gemeinsam – ebenso wie ein Großteil der österreichischen Hocharistokratie, deren Finanzierung Rothschild gleichfalls übernahm. Eine allfällige Gefährdung dieser Monopolposition durch einen neuen Kaiser vom Zuschnitt Erzherzog Karls oder Erzherzog Johanns wurde durch die testamentarische Verfügung Franz I. konterkariert, in dem er nicht nur den geistig behinderten Ferdinand zum Nachfolger bestimmte, sondern diesem auch vorschrieb, nichts zu verändern.

Freilich wäre es verfehlt, in Salomon Rothschild nur den Finanzier des Staates sowie der persönlichen Bedürfnisse von Aristokraten zu sehen. Er trug auch maßgeblich zur Entwicklung der Wirtschaftsstruktur des Landes bei. So ermöglichte er letztlich die Vollendung der Pferdeeisenbahn Linz – Budweis, gründete die Witkowitz Eisenwerke, vor allem jedoch realisierte er den Bau der Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Wien nach Brünn und Olmütz.

Einen dramatischen Einbruch seiner Geschäftstätigkeit bedeutete die Revolution von 1848. Metternich musste fliehen, Teile des Rothschild'schen Eigentums wurden geplündert, der allgemeine wirtschaftliche Niedergang entwertete die Anlagen. Besonders nachteilige Folgen zeitigten die Bemühungen Salomons, den Zusammenbruch des Bankhauses Arnstein&Eskeles zu verhindern. Schließlich fühlte er sich der

Situation nicht mehr gewachsen und erbat die Unterstützung seines Sohnes Anselm.

Diese wurde ihm auch gewährt, und tatsächlich gelang es Anselm, die Situation zu stabilisieren, und dies mit Hilfe der übrigen Zweige des Hauses Rothschild. Immerhin vermochte Salomon in seinem Testament ein Vermögen von 100 Mio. Gulden auszuweisen. Persönlich scheint er nicht eindrucksvoll gewesen zu sein. Unterwürfig nach oben, grob nach unten, ungebildet und prunksüchtig. Da erwies sich sein Sohn Anselm als ein Mensch ganz anderen Zuschnitts: feinsinnig, hochgebildet, dem Prunk und Genuss abgeneigt. Andererseits erschien er insofern auch als das Idealbild eines Kapitalisten, weil er sich intensiv auf seine Arbeit konzentrierte.

Der Höhepunkt

Natürlich blieb auch in seiner Zeit die Finanzierung des österreichischen Staates ein wichtiger Bereich der Aktivitäten des Hauses Rothschild. Anselm wurde, in Ansehung seiner Verdienste darin, schließlich ins Herrenhaus berufen. Abgesehen von seiner Rolle als Finanzier des Staates setzte Rothschild zwei für die österreichische Wirtschaftsentwicklung wesentliche Schritte:

1852 hatten die Gebrüder Péreire in Paris eine neuartige Bank mit dem Namen „Crédit Mobilier“ gegründet. Diese refinanzierte sich nicht mehr mit großem Kapital, sondern ging daran, auch kleine Ersparnisse zur erfassen und bot damit dem Mittelstand Anlagemöglichkeiten. Nach dem Erfolg dieses Systems versuchten die Gebrüder Péreire, auch in Wien Fuß zu fassen. In der Auseinandersetzung um die Konzession unterlagen sie jedoch einer ös-

terreichischen Gruppe unter Vorsitz der Rothschilds. Auf diese Weise kam es 1855 zur Gründung der „k. k. privilegierten Österreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe“. Das PropONENTENKOMITEE vereinigte die wirtschaftlich interessierten Hocharistokraten mit dem jüdischen Großbürgertum. Damit war nicht nur die größte österreichische Bank mit einem Eigenkapital von 60 Mio. Gulden geschaffen worden – Sandgruber meint, das sei vom Ertragsgesichtspunkt zu viel gewesen –, sondern auch ein Zentrum für den industriellen Aufbau des Landes.

Das Haus Rothschild blieb mit allen Phasen des österreichischen Eisenbahnbaues verflochten. In der letzten, dynamischsten, durch Reprivatisierung gekennzeichneten Phase musste es allerdings zuweilen der Konkurrenz den Vortritt lassen. So blieb vor allem das Engagement in der Südbahn-Gesellschaft sowie der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn.

Anselms private Interessen manifestierten sich im Aufbau einer Bildersammlung, die sich vor allem auf niederländische Maler des 17. Jahrhunderts konzentrierte. Natürlich engagierte er sich auch in Fragen der Wohlfahrt; denkwürdig erwies sich die Errichtung des Krankenhauses der israelitischen Cultusgemeinde, das modernste Spital seiner Zeit.

Anselm Rothschild, eine imposante Persönlichkeit von größter Bedeutung für die österreichische Wirtschaftsentwicklung, verstarb 1874. Während zum Begräbnis seiner Verwandten in Paris und London tausende Trauernde strömten, wurde er im kleinsten Kreis in Frankfurt bestattet. Die „Times“ vermerkte dazu, er sei wie ein armer Jude gestorben. Seine letzten Worte lauteten: „Wahret die Ehre des Hauses!“.

Ein Bruch

Das Haus Rothschild setzte nach dem Wiener Kongress stets alle Mittel in Bewegung, um in Europa Kriege zu vermeiden, freilich mit beschränktem Erfolg. Nach der Niederlage Österreichs 1866 gegen Preußen setzte jedoch wider Erwarten ein Konjunkturaufschwung ein, welcher zusätzliche Impulse durch den Bau der Wiener Ringstraße erhielt. Daraus zog auch das Haus Rothschild seinen Nutzen, und dank der vorsichtigen Politik Anselms wurde der Börsenkrach 1873 schadlos überstanden.

Das „Silberne Zeitalter“ bis zum Ersten Weltkrieg hinterließ deutliche Spuren in Einkommen und Vermögen des Hauses Rothschild. Das nunmehrige Haupt der Wiener Linie, Albert, wurde zum reichsten Mann Europas. Er vermochte das Erbe Anselms bis zu seinem Tode zu verfünffachen. Das Vermögen der Rothschilds übertraf jenes der gesamten österreichischen Hocharistokratie. Albert selbst meinte, die Rothschilds seien derartig reich, dass sie einfach keine schlechten Geschäfte machen könnten. Interessanterweise bezog selbst Albert einen größeren Teil seines Einkommens nicht mehr aus dem operativen Geschäft, sondern aus Wertpapieren und Beteiligungen.

Und damit zeichnete sich doch ein deutlicher Bruch in der Geschichte des Hauses ab. Bis zur dritten Generation waren sämtliche männlichen Angehörigen aktiv im Geschäft tätig. Das fand nun ein Ende. Den Brüdern Ferdinand und Nathanael erlaubte das Erbe ein Leben ohne jegliche Erwerbstätigkeit. Sie waren ausschließlich damit beschäftigt, die gewaltigen Einkünfte auszugeben. Das geschah durch den Bau und die Einrichtung von Schlös-

sern – die zuweilen auch halbfertig blieben –, die Anlage von riesigen Gärten, die Anschaffung von Yachten und ein exzessiv luxuriöses Leben. Damit war aber ein entscheidender Schritt weg von der ursprünglichen Aufgabenstellung der Familie getan. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass die aktiven Familienmitglieder der älteren Generationen weniger dem Luxus zugehört gewesen seien. Aber im Unterschied zu den Angehörigen der jungen Generation waren sie einer Erwerbsarbeit nachgegangen. Sandgruber beschreibt dies alles sehr detailliert.

Die späteren Jahre von Alberts Leben waren durch das dramatische Anwachsen des Antisemitismus in Österreich überschattet. Die radikalsten Wortführer unter den neuen Massenparteien waren Schönerers Deutsch-nationale. Aber auch die Christlichsozialen nahmen eine solche Position ein, wenngleich eher polemisch-funktional durch Lueger („Wer a Jud is, bestimm i“). Bemerkenswert erscheint der Antisemitismus der Sozialdemokraten, trotz zahlreicher jüdischer Parteimitglieder. Dieser ergab sich aus ihrer antikapitalistischen Einstellung. Großunternehmer wurden eben mit den Juden identifiziert, besonders mit dem Hause Rothschild.

Albert verstarb 1911, sein Sarg wurde von zahllosen Trauergästen begleitet. Er hinterließ, so schien es, ein geordnetes Haus. Gleichzeitig herrschte der Eindruck vor, das politische und ökonomische System Europas sei stabil.

In der Familie Rothschild traten nun die Folgen der Verwandtenheirat auf. Georg, der älteste Sohn Alberts, erkrankte an Schizophrenie und verstarb früh, seine Schwester Noemi blieb taubstumm. Oskar verübte, als ihm Al-

bert die Ehe mit einer Amerikanerin untersagte, Selbstmord. Eugen und Alfons legten vielfältige Interessen an den Tag, ohne eine Ausbildung abzuschließen. Die ökonomischen Herausforderungen des Hauses schienen ihnen weitgehend fremd. Blieb Louis, welcher die geschäftlichen Angelegenheiten hätte betreiben sollen, dies aber mit äußerst mäßiger Intensität tat.

Das Ende einer Epoche

1918 bedeutete das Ende eines Reiches von 52 Mio. Menschen. Wien war nicht mehr dessen Zentrum, sondern Hauptstadt eines Kleinstaates. Angesichts der engen Verflechtung der Wiener Linie des Hauses Rothschild mit der k.u.k. Monarchie stellt sich die Frage nach den Auswirkungen dieses Zusammenbruches. Während des Krieges hatte der Industriekomplex durch die Rüstungsproduktion hohe Erträge erzielt. Einige zu Beginn der Republik diskutierte radikale gesellschaftspolitische Reformen, wie die Sozialisierung oder die Rückstellung von Agrarflächen, verschwanden alsbald aus dem politischen Diskurs. Doch ergaben sich aus den krisenhaften wirtschaftlichen Entwicklungen einige gravierende Konsequenzen: Die Inflation entwertete die Anleihepapiere, die Realitäten warfen, zumindest kurzfristig, keine Erträge ab, und die Funktion des Welthauses ging verloren. Auch wurden jetzt ganz andere Steuern eingehoben als zuvor.

Dennoch stabilisierte sich, nach einer ersten Schockstarre, die Situation des Hauses Rothschild allmählich wieder. Die Besitztümer in den Nachfolgestaaten gingen ebenso wenig verloren wie jene im Inland, und man engagierte sich wieder stärker im Ausland. Louis Rothschild übernahm erstmals die

Funktion des Präsidenten im Verwaltungsrat der Credit-Anstalt. Diese hatte gemeinsam mit der Bank S. M. v. Rothschild die Amstelbank in Holland gegründet. Letztlich überstand das Haus Rothschild die Periode der Inflation und Devisenspekulation unbeschadet. Louis Rothschild war wieder der reichste Mann in Österreich. Die Welt schien wieder in Ordnung zu sein.

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre kam ein Aufschwung mit steigender Produktion und sinkender Arbeitslosigkeit zustande. Doch überdeckte diese Entwicklung die strukturellen Schwächen der Wirtschaft, besonders des Bankwesens. Viele Institute verfügten infolge von Krieg und Inflation nur mehr über eine dünne Eigenkapitaldecke, sodass sie insolvent wurden bzw. von anderen übernommen werden mussten.

Im Oktober 1929 stand die Boden-Credit-Anstalt, die zweitgrößte Bank des Landes, vor dem Konkurs. Auf Druck der Regierung und mit Unterstützung der Notenbank übernahm die Credit-Anstalt das gefährdete Institut. Diese Fusion wurde zunächst sogar als Erfolg gewertet. Doch das erwies sich als Chimäre, denn im Mai 1931 wurden die Bundesregierung sowie die Nationalbank über die drohende Insolvenz informiert. Dem Eigenkapital der CA von 125 Mio. Schilling stand ein Verlust von 140 Mio. gegenüber. Zwar wirkte sich darin gewiss die Weltwirtschaftskrise aus, doch hatte die Bank schon seit 1925 „frisierte“ Bilanzen vorgelegt – wofür natürlich auch der Präsident des Verwaltungsrates verantwortlich gewesen war. Angesichts der nationalen wie internationalen Bedeutung der Bank wurden sofort Sanierungsmaßnahmen gesetzt, nämlich neben einer Herabsetzung des Aktienkapitals

eine Kapitalzufuhr durch den Bund von 100 Mio. Schilling sowie von je 30 Mio. seitens der Nationalbank sowie des Hauses Rothschild. Tatsächlich erwiesen sich die Verluste aber als weit höher, als zunächst deklariert – nicht zuletzt wegen des Zusammenbruchs der Amstelbank. Abschließend beliefen sich die Verluste der CA auf rund 1 Mrd. Schilling. Natürlich musste Rothschild zurücktreten; die Position seines Hauses war zu Ende gegangen.

Der letzte Schlag

Louis Rothschild sah sich angesichts der hohen Verluste gezwungen, seine Lebensführung einzuschränken – freilich auf beruhigend hohem Niveau. Der entscheidende Schlag erfolgte mit der deutschen Okkupation. Obwohl wiederholt dringend gewarnt und zum Verlassen Österreichs aufgefordert, ließ Louis auch hier die Dinge laufen, so dass ihn die Nationalsozialisten verhaften konnten. Er wurde in die neue Gestapo-Zentrale im ehemaligen Hotel Metropol überstellt und dort in einem Hotelzimmer untergebracht. Während sich Nationalsozialisten seines gesamten Vermögens in Österreich bemächtigten, konnten sie auf die Witkowitz Eisenwerke nicht zugreifen, zunächst, weil sie in der Tschechoslowakei lagen, dann aber, weil sie im Eigentum einer englischen Rothschild-Stiftung standen. Die Deutschen waren daher gezwungen, den Betrieb käuflich zu erwerben. Tatsächlich kam ein Kaufvertrag noch 1939 zustande, worauf Louis freikam.

Die Rückstellungen des Vermögens

nach 1945 erwiesen sich als mühevoll und langsam. „Die Standorte vieler geraubter Kunstwerke waren unbekannt oder weit im Lande herum zerstreut, die Häuser waren zerstört oder gefährdet, für die Kunstwerke brauchte man Ausfuhrgenehmigungen.“ Letztere wurden von den österreichischen Behörden erpresserisch benützt. Die Familie verblieb zumeist am Ort ihrer Emigration. Nur Louis hatte testamentarisch verfügt, in der Gruft am Zentralfriedhof beigesetzt zu werden.

Sandgruber schließt seine Studie mit einem „Die Auslöschung“ überschriebenen Kapitel, worin er demonstriert, dass mit Ausnahme des Grabmals nahezu nichts in Österreich an das einst unfassbar reiche und bedeutende Haus Rothschild erinnert. Die Bauten wurden abgerissen, die Gärten sind verschwunden. Die Credit-Anstalt existiert nicht mehr, das alte Bankhaus ist jetzt die Schoeller-Bank. Nur wenige Liegenschaften werden noch gepflegt, wie etwa Schloss Enzesfeld. Tatsächlich wurde erst vor wenigen Tagen das letzte Stück Wald verkauft. Sandgruber aber hat mit seinem Werk dem Haus Rothschild ein Denkmal gesetzt.

Der Autor endet, seinem Konzept entsprechend, mit der österreichischen Linie. Es scheint aber bemerkenswert, dass im westlichen Ausland wohl noch drei Finanzgruppen existieren, welche mit den dort beheimateten Zweigen der Familie Rothschild verflochten sind, die aber nicht einmal in die Nähe jener Bedeutung gelangen, die in der Vergangenheit dem Haus zukam. Die Zeit ist darüber hinweggegangen.

Felix Butschek